

Vortrag gehalten in Stuttgart Hohenheim 1999, anlässlich der Fachtagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit dem AKIH (Arbeitskreis Internationale Hexenforschung, März 4.-6. zu: "Liebeszauber. Vom Versuch, das Glück zu zwingen")

(Vorbereitung des Vortrags. ungekürzt und mit Anmerkungen)

Der nagende Zweifel

Ansätze zur Skepsis in den Vorstellungen hexengläubiger Dämonologen.

Meine Damen und Herren,

Es ist dies alles doch barer Unsinn! Liebeszauber, daß ich nicht lache! Viel mehr als durch irgendeinen Liebes-Hokuspokus erreicht man doch durch systematische Jagd auf schöne Frauen, durch Blumen, Geschenke, feurige Liebeserklärungen und Schwüre ewiger Liebe und Treue; das Herz der Frau erwärmt sich für den Bewerber, und da ihre geistigen Kräfte schwächer sind als diejenigen des Mannes, geht sie dem Jäger als willkommene Beute ins Netz. Nun wird es aber höchste Zeit, daß ich hier, wie die Angelsachsen *quote* oder *unquote* hinzufüge oder wie ich selbst es noch in der Schule gelernt habe, *Gänsefüßchen unten, Gänsefüßchen oben*, denn natürlich stammen diese ungeheuerlichen Sätze nicht von mir, sondern von einem profunden, mediterranen Kenner der weiblichen Psyche, Paolo Grillandi, einem Richter und Juriskonsulten aus Rom. Auch muß ich schon zugeben, daß ich die Sätze Grillandis leicht, aber nur sehr leicht, manipuliert und *up to date* gebracht habe. Aber die Fangnetze, die Jagdmetapher, die Frau, die sich notwendigerweise nach einigen Gefechten besiegt erklärt und sich in die Hände des Feindes ergibt, ihr Nachgeben aus Schwäche, ihr kraftloser Widerstand gegen die Versuchungen des Teufels — und des Mannes, das alles kann man im Text einer Fußnote lateinisch und deutsch nachlesen. " Und dies ist ein Weg, leichter als jeder andere, um schamhafte Seelen zur Wollust zu verlocken, besonders wenn man bei der versuchten Verführung der Frau Boten und Liebesbriefe und ähnliches schickt. Durch diese oder ähnliche Vorkehrungen gelangt man leichter zum Ziel als durch ein noch so gewaltiges Liebesmalefiz."

Obwohl nun Paolo Grillandi in seinem *de sortilegiis* (1536) zu absolut eindeutigen skeptischen Formulierungen gelangt, die dann in der Folgezeit von andern Leuchten der Dämonologie übernommen werden (Petrus Binsfeld oder Martin Anton Del Rio z. B), verpaßt er zum Entzücken seiner Leserinnen und Leser, den damaligen wie den heutigen, wie ich vermute, die Gelegenheit nicht, eingehend über den Liebeszauber zu referieren und so *volens volens* eine Anleitung zu geben, wie man so etwas mal versuchen kann. Wer weiß, vielleicht funktioniert's!

Und Grillandi berichtet, wahrscheinlich aus seiner Gerichtspraxis von seltsamen Mixturen aus "Blättern oder Wurzeln von Kräutern, aus Metallen, Reptilien, Vogelfedern, Gliedern oder Innereien von Vögeln oder andern Tieren oder auch von Fischen.....; diese Dinge nähren manche Leute in das Gewand der Personen, die zur Liebe behext werden sollen oder sie verbergen sie unter dem Kopfkissen oder vergraben sie unter der Schwelle der Schlafzimmertür." Sogar die Wachfiguren, die schon von Platon als eine gängige Praxis erwähnt werden, und die auch noch heute bei manchem Schadenzauber eingesetzt werden, fehlen nicht "andere wiederum stellen Wachfiguren neben ein loderndes Feuer, bringen ein Opfer dar, sprechen gottlose Gebete und schändliche Worte aus Und wie das Wachsbild vor dem Feuer dahinschmilzt und sich verflüssigt, so entbrennt auch das Herz der Frau in glühender Liebe zu dem Manne, der diesen Zauber praktiziert." Na also!

Immer wieder unterbricht Grillandi seine systematische Untersuchung durch höhnische Ausrufe und endgültige sarkastische Sentenzen.

"Ach was! Possen (nugae)", ruft er einmal ungeduldig, "satanische Täuschungsmanöver, die nur selten oder besser gesagt niemals irgendeine Wirkung erzielen."

Fest steht der Freie Wille des Menschen, über den dem Teufel keine Gewalt gegeben ist, "niemand wird gegen seinen Willen zur Sünde gezwungen" Und vor allem: "Niemand liebt gegen seinen Willen " Auch wenn Grillandi sehr wohl die Seufzer der Verliebten kennt, die da klagen und weinend gestehen: Sie liebten gegen ihren Willen, ach, wahrscheinlich hätten sie einen Liebesbecher getrunken, weshalb sie nun einmal zur Liebe gezwungen seien. O bitter süßes Geschick, möchte man elegisch gestimmt hinzufügen! Völliger Quatsch *falsissimum* fährt uns der Jurist dazwischen "Gott läßt nicht zu, daß die Macht des Freien Willens gebrochen werde."

An diesem Punkt seiner Untersuchungen angekommen, macht Grillandi eine erstaunliche Feststellung, die offensichtlich den Dämonologen vor ihm entgangen war. Der Liebeszauber ist das einzige Malefizium, bei dem man auf die heiligen Handlungen oder besser gesagt die heiligen Sakramente der Kirche zurückgreift. Satan muß schon längst eingesehen haben, daß er bei diesem Liebeszauber ziemlich machtlos ist; er kann einfach den Menschen nicht gegen seinen Willen zur Liebe hin'schleppen' (*trahere*). Und die Hexer, die einen Liebeszauber inszenieren wollen, haben längst bemerkt: Satans Hilfe genügt einfach nicht. Also greifen sie auf kirchliche sakramentale Heilmittel (*remedia Sacramentorum Ecclesiasticorum*) zurück, in der trügerischen Hoffnung, die Macht der Sakramente für ihre verwerflichen Ziele einzusetzen.

Es geht um den Hostienmißbrauch durch gottlose entlaufene Priester oder Ordensgeistliche, die ihre Priesterweihe offensichtlich mit einer Promotion zum Magier verwechselt haben. Einer, so Grillandi, nimmt einen Teil der geweihten Hostie zu sich, spricht dabei höchst unmoralische Worte aus und sendet der Frau, die er verführen will, Hostienpulver, das sie in Speise und Trank zu sich nehmen soll. Ein anderer, der wahrscheinlich etwas skrupulöser war, hatte auf eine noch nicht geweihte Hostie mit dem Blut aus seinem Ringfinger schändliche Worte geschrieben; hierauf hatte er die Hostie unter das Altartuch gelegt und von einem Priester mit laxem Gewissen mehrere Messen darüber lesen lassen. Wiederum nimmt der Verführer *in spe* einen Teil der noch nicht geweihten Hostie zu sich und schickt dem Zielobjekt des Liebesmalefiz den Rest der Hostie in Pulverform.

Wozu Grillandi sarkastisch anmerkt:, beide hätten ein unauflösliches Liebesband knüpfen wollen, doch "habe ich nichtsdestotrotz keine sichtbare Wirkung gesehen noch vernommen".

Mit dieser seiner Skepsis gegenüber dem Liebeshokuspokus — ob nun einfach volkstümlich oder mit heiligen Riten abgestützt — ist Grillandi nicht allein geblieben.

Martin Anton Del Rio, Klassischer Philologe, Doktor beider Rechte in Salamanca, Hoher Beamter und Höchster Richter des Heeres und des Hofes in Brüssel, dann Austritt aus der Beamten-Laufbahn, Doktor der Theologie, Jesuit und Professor der Theologie an mehreren Universitäten, hochgeschätzter Experte in den Zeiten der Hexenverfolgung, anerkannte Autorität in magischen Dingen bis weit hinein ins 18 Jahrhundert, zollt Grillandi ausdrücklich Respekt; er "hat von allen am besten und am genauesten über das Liebesmalefiz geschrieben."

Wie Grillandi sagt auch Del Rio ausdrücklich, der Dämon habe keine Jurisdiktion über den Willen, wegen der Freiheit des menschlichen Ermessens. Besonders hat Del Rio sich für die scharfsinnige Beobachtung Grillandis interessiert, daß man zu dem Liebeszauber auch heilige Dinge und Riten hinzuziehe, dies aber nicht bei dem Schadenszauber der Fall sei. Und nun erleben wir, daß auch in der Hexenwissenschaft der Fortschritt einfach nicht aufzuhalten war; was anno 1536 noch unmöglich schien, ist im Jahre des Herrn 1599 bereits furchtbare

Gewißheit geworden. Heilige Dinge werden auch zum Schadenszauber mißbraucht. Erschüttert berichtet Del Rio in dem Kapitel Liebeszauber *De amatorio maleficio* (III, P 1, Q III, p 379), die magischen Verbrecher seien dazu übergegangen, auch wenn es sich um Schadenszauber handele, "Kröten zu taufen und ihnen die Heilige Eucharistie zum Hinunterschlucken zu reichen. Täglich wird die Welt schlechter und am Ende dieses Jahrhunderts stürzen die Menschen sich in immer schlimmere Verbrechen. "

Nur sollten wir jetzt die Grillandische Skepsis etwas näher unter die Lupe nehmen, da seine Einstellung typisch für diejenige der meisten Dämonologen ist. Nagender Zweifel und Köhlerglaube liegen in derselben, oft hochgebildeten Person sehr nahe beieinander.

In geradezu exemplarischer Weise berichtet Grillandi uns , wie er zu der Überzeugung gekommen sei, daß es tatsächlich so etwas wie einen Hexenflug zum Großen Spiel oder dem Konvent und den sattsam bekannten Tänzen und Banketten unter dem Vorsitz des Großen Ziegenbockes gebe..Rechtsgelehrte beider Rechte, meint Grillandi in der quaestio 7 p 93 neigten eher dazu das Ganze als eine teuflische Illusion anzusehen, die sich nur in den Köpfen der Schlafenden und Träumenden abspiele, Theologen hingegen seien zumeist der Ansicht, die Hexer und Hexen würden *realiter* von Satan und seinen untergeordneten dämonischen Ziegenböcken durch die Lüfte getragen. Er Grillandi habe sich resolut (*omnino*, völlig, gänzlich) der Meinung der Juristen angeschlossen, doch habe ihn eine lange Erfahrung eines Besseren belehrt. Als Richter sei er selbst mit absolut eindeutigen Fällen konfrontiert worden, und er habe von vielen absolut glaubwürdigen Leuten darüber Berichte erhalten, so daß er jetzt glaube, die Hexen würden körperlich durch die Lüfte getragen (*quod deferantur in corpore*).

Entscheidend für diesen Wandel, der viele Menschen das Leben gekostet hat, ist ein Reise-Erlebnis des Skeptikers Grillandi im September des Jahres 1524 gewesen. Er weilte damals an einem Ort des Sabinerlandes, wo er sich um seine Güter kümmern mußte und schickte sich gerade an , nach Rom zurückzukehren , als der Abt des Klosters San Paolo, dessen Gerichtsbarkeit auch dieser Ort unterstand, ihn dringends darum bat, doch einige Frauen zu prüfen, die schon eine ganze Zeitlang, unter der Anklage, Hexen zu sein, im Gefängnis lägen; er solle ihm Bericht erstatten und ihm raten, wie da vorzugehen sei. Höchst ungern tat Grillandi dem befreundeten, mächtigen Manne den Willen und unterhielt sich mit den eingekerkerten Frauen. Da er nicht als Richter kam und vielleicht auch infamerweise den Frauen vorgaukelte, er könne etwas für sie tun, wenn sie ihm nur aufrichtig alles erzählten, berichteten die Frauen dem freundlichen jungen Manne in allen Einzelheiten von dem Hexenkonvent, seinen Freuden und seinen Gefahren ; Grillandi nützte die Gelegenheit, immer wieder mit Fragen nachzuhaken, bis die Frauen das europaweit aus zahllosen Geständnissen bekannte, immer gleiche Szenario des großen Spieles für den staunenden Grillandi aufgebaut hatten. Dem späten nachgeborenen Leser dieses Berichtes fällt auf, daß wenigstens in einer Einzelheit dieses spontane Geständnis von dem üblichen Schema abweicht—Grillandi, der [offensichtlich *in rebus magicis* ein] Neuling [war], hat es nicht gemerkt— Während europaweit die Hexen zugaben, es habe ihnen aber auch gar kein Vergnügen gemacht, es mit Satan zu treiben, bezeugte die etwas gesprächigere Hexe, mit der sich der junge Mann unterhielt, die Liebesbeziehung zu ihrem Inkubus sei ein Hochgenuß gewesen. "Nun konnte ich aber ihrer Verurteilung nicht beiwohnen, da ich unbedingt nach Rom zurückkehren mußte; ich überließ sie also ihrem gewöhnlichen Richter, auf daß er über sie Recht spreche, aber ich habe dem oben erwähnten Abt alles, wie ich es vorgefunden hatte, berichtet, dieser hat seinem Stellvertreter (*Locumtenens, Lieutenant, Offizial*) den Auftrag gegeben, das Urteil zu sprechen, und nach wenigen Tagen wurde mir berichtet, daß die Frauen ihr Leben in den Flammen beendet hatten." Drei lateinische Wörter im Text deuten an, daß Grillandi den Frauen Hoffnung gemacht haben könnte. Es heißt, die Frau habe *sub spe vitae* in der Hoffnung auf Leben alles erzählt. Diesen infamen Trick mörderischer Richter hat selbst Del Rio, der nicht unbedingt als zartfühlend zu bezeichnen ist, strengstens verworfen.

[p 11b Lib I Quaestio I erfolgt eine vernichtende Kritik zur Astrologie und zur Magie durch Figuren.]

Von diesem Erlebnis an, ist Grillandi überzeugt gewesen, daß tatsächlich der Große Hexenflug zum Nußbaum von Benevent stattfindet, und seine Urteile oder Rechtsgutachten werden in Rom dementsprechend ausgefallen sein.

Wenn wir nun die alten wurmstichigen und stockfleckigen Folianten öffnen und es auf uns nehmen, in den Abertausend Seiten der Texte der Dämonologen zu blättern, so braucht das starke Nerven und auch einige Lateinkenntnisse; belohnt aber werden wir immer wieder durch Ansätze zur Skepsis, selbst in den verbohrtesten Hexenspezialisten. Es ist so, als ob mitten in den *deliramenta* sich plötzlich das schwache Stimmchen des gesunden Menschenverstandes zu Wort melde: "Nein, das nicht! Das glaube ich einfach nicht!"

Ein prägnantes Beispiel für diese explosive Mischung von kühler rationaler Skepsis und hirnrissiger Magiegläubigkeit [— einer Mischung, die ja auch ‚Gott sei's geklagt, für unsere Millenniumwende typisch zu sein scheint—] ist ohne Zweifel der schon von mir angesprochene Martin Anton Del Rio (Antwerpen 1551-Löwen 1608). Sein über tausend Seiten langes fatales Werk: Sechs Bücher Untersuchungen zur Magie *Disquisitionum magicarum Libri sex*. hat erwiesenermaßen die Hexenverfolgungen angeheizt, ist europaweit auf lange Zeit hinaus zu einem *bestseller* geworden und natürlich von den Hexenrichtern und an den Universitäten eingehend studiert worden.

Del Rio stimmt ein wahres Hohngelächter über die Toren an, welche an irgendeine heilende oder prophylaktische Wirkung von Zauberformeln glauben wie Abracadabra oder von ähnlichem barbarischem Zeug, je unverständlicher, umso besser! Ich bin persönlich auch gerne bereit, aus den griechischen Zauberpapyri einige kräftige Formeln zwecks Liebeszauber mitzuteilen, man weiß ja nie! Sie dürfen es also mit *Alimbeu, Columbeu, Petalimbeu, macht die Viktoria ...verliebt, rasend vor Liebe zu mir, und möge sie, bis sie zu mir kommt, keinen Schlaf finden, die Lieblichste unter den Mädchen*. Sollte *Alimbeu, Columbeu, Petalimbeu* nichts helfen, dann vielleicht *Abar, Barbarie, Eloe, Sabaoth, Pachnoufy, Pythipemi* einsetzen!

Gelacht hat Del Rio auch über Toren, die da glauben durch Zeichen (*characteres*), Figuren, Bilder aus [weißem oder rotem] Wachs oder Metall [Gold, Bronze oder Blei] zu bewirken, die unter einem bestimmten Sternenstand fabriziert worden sind und dadurch die geheimen Kräfte, die von den Sternen herabfließen, mobilisieren können. Alles längst durch einen Beschluß der Sorbonne vom 19. September 1398 als abergläubisch und falsch verurteilt.

Del Rio weiß zu unterscheiden zwischen abergläubischer Alchemie etwa Goldmacherei und Stein der Weisen und der Wissenschaft, die er bereits die *Chymica* nennt, eine Kunst, die der Medizin dient und die er lobt und verehrt; er erwähnt hierbei das trinkbare Gold, eine rezente Entdeckung, welche die Gesundheit stärken und stützen, und gar das Leben verlängern kann.

Die sooft auch noch heute zitierte Analogie zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, dem Universum und der entsprechenden Kleinen Welt, dem Menschen, die schon Giovanni Pico della Mirandola als ein abgedroschenes Thema, gerade gut genug als Schulaufsatz, bezeichnet hat, ist für Del Rio nicht mehr als läppischer Unsinn.

Astronomie und Astrologie— und hier ist Del Rio unserer Zeit weit voraus, auch wenn er noch nichts von einem computergestützten Horoskop wissen konnte— verhalten sich zueinander wie die rechtmäßige Ehefrau und das Kebsweib; gesicherte notwendige Voraussagen zu dem Stand der Sterne oder zu Sonnen- und Mondfinsternissen einerseits, Voraussagen zu contingenten, also zufälligen Ereignissen der Zukunft andererseits, gerade so als ob die Zukunft sich notwendigerweise aus dem Stand der Gestirne ergebe. Del Rio hatte Copernicus gelesen, diskutiert auch ruhig und ohne irgendwelche Zeichen von Panik oder Empörung dessen revolutionäre Thesen in seinen heute nicht mehr gelesenen Kommentaren zu den Tragödien des Seneca, er kennt alle antiken Belegstellen, weiß um das heliozentrische

System der Antike aus Plutarch, kennt auch die erstaunlichen Stellen aus Platons Timaios oder aus Ciceros Lucullus erwähnt auch nebenbei den heute völlig vergessenen italienischen Vorläufer des Copernicus, Celio Calcagnini. Ruhig zählt er auch die berühmtesten Vertreter des geozentrischen Systems auf, darunter auch Clavius, den hochgelehrte Astronom des Vatikans. Er preist an dieser Stelle auch die großartigen Leistungen des vornehmen Dänen Tycho Brahe, "er hat schon viel Nützliches geleistet, und man darf auf bedeutendere Entdeckungen gespannt sein".

Das wohl sensationellste Beispiel rationaler Kritik und Skepsis in Del Rio dürften wohl seine Ausführungen zu den unheimlichen Irrlichtern (*feux follets* luxbg.: *Trauliichter*) sein, jenen schwankenden Flämmchen, die, wie heute gewußt, durch Spontanzündung von Methangasen entstehen, die aus Mooren oder aus der Verwesung tierischer Körper entstehen können. Die Ausführungen Del Rios richten sich an einen Kollegen *in magicis*, den er ansonsten als willkommenen Zeugen anführt, den er hier aber mit einem hochfahrenden *mi homo*, mein lieber Mann! kurzerhand fertigmacht oder besser gesagt er erteilt ihm, dem fürchterlichen lothringischen Blutrichter Remigius (Nicolas Remi), Nachhilfeunterricht in Physik. Dieser Remigius— Del Rio nennt ihn einfach einen rezenten Juriskonsulten, gibt aber *in margine* den Titel seines Werkes an, wodurch mir die Identifikation des Unglücklichen gelungen ist, —dieser Juriskonsult hatte also behauptet, diese bläulichen Irrlichter seien nichts als verspielte, spöttische Täuschungen des Dämons, darin stecke ein böser Geist, denn warum würden sonst diese Flämmchen nächtliche Wanderer in Moore oder in Strudel von Flüssen oder in Abgründe LOCKEN? Del Rio, der kurz vorher im Geist der damaligen Physik gar nicht einmal so schlecht die Selbstzündung der klebrigen Ausdünstungen durch Erhitzung infolge einer Kompression erklärt, bricht in höhnisches Gelächter aus. Wieso locken, mein lieber Mann? Und er entwirft ein überzeugendes Bild von dem nächtlichen Wanderer, der wissenschaftlich ungebildet, plötzlich auf dieses erschreckende Phänomen trifft, das infolge des Luftzuges entweder dem Wanderer vorausseilt oder ihm zu folgen scheint; der Wanderer gerät in Angst und Schrecken oder, wir sind im Zeitalter der Renaissance, er folgt den Flämmchen aus purer Neugier, irrt vom Weg ab und kann durchaus also in ein Moor oder in einen Abgrund stürzen. Gewiß, gewiß, unmöglich ist es nicht, daß auch noch von außen ein Zwang, den Flämmchen zu folgen, hinzutreten kann, dann kann der nur vom Dämon stammen; und man kann nicht absolut leugnen, daß ein Dämon sich zu diesen Flämmchen gesellt. "*Doch da wir die natürliche Ursache der Flammen sicher kennen, bin ich der Meinung, man solle nicht zusammen mit dem Pöbel zu wundersamen Ursachen Zuflucht nehmen.*"

Hier wird ein spät- und nachgeborener Leser ausrufen: Das gibt es doch nicht! Wie ist es möglich, daß ein so hochgebildeter Mann, der durchaus zu skeptischen Überlegungen fähig war und auch nicht zögerte, einmal experimentell die Harmlosigkeit sogenannter magischer Gegenstände nachzuweisen, die zahllosen skurrilen und grotesken Hexen- Geschichten seines tausendseitigen Werkes glauben, ja als unumstößliche Beweise für das verbrecherische Treiben der Teufelspaktler, der Hexer und Hexen anführen konnte?

Wie dieser Kopf funktioniert haben kann, läßt sich an dem eben erwähnten Beispiel ablesen. Er hat eine rationale Erklärung der Irrlichter geboten, will aber die Möglichkeit einer dämonischen Einwirkung offenlassen, man weiß ja nie, nicht wahr?. Das Gleiche gilt für die oben erwähnten magischen Sprüche wie Abracadabra; man teilt das Hohngelächter Del Rios mit Freuden und gespannter Erwartung, ist dann aber sprachlos, wenn man in seinen Kommentaren zu Seneca liest, es sei ein grotesker Irrtum Senecas und auch mancher moderner Autoren, daß Zauberworten irgendeine Kraft innewohne und daß diese Kraft umso größer sei, je unverständlicher das Kauderwelsch der Formeln sei. Und jetzt aufgepaßt: "Denn wenn in diesen Worten irgendeine Kraft läge, warum haben sie dann keine Wirkung, wenn irgendein X-Beliebiger sie ausspricht? Warum erfolgt eine Wirkung nur, wenn sie von denen ausgesprochen werden, die sich dem Teufel in einem stillen oder ausdrücklichen Pakt geweiht

haben, oder Gemeinschaft pflegen mit Leuten, die solches getan haben, oder in irgendeiner Weise Vertrauen in den Dämon haben?" Schon Heiden wie Plinius, Galen, Theophrast haben über diese Toren gelacht..." Unsereinem aber bleibt das Lachen da doch wohl im Hals stecken. Wann auch immer Del Rio abergläubische Vorstellungen kritisiert, immer läßt er ein Hintertürchen offen, durch welches der Geschwänzte und Gehörnte dann doch hereinschlüpfen darf.

Irgend etwas muß doch diesen blitzgescheiten Mann motiviert haben, haarsträubende Geschichten zu sammeln und als Beweis vorzulegen, wie die von der nackten betrunkenen und reichlich fetten Hexe mittleren Alters, die ein wallonischer Soldat in Calais —fast vor den Augen Del Rios— aus einer Wolke heruntergeschossen hatte. Oder die von dem Jungen, dessen Mutter eine Kuh war: ein ruchloser belgischer Bauer —sagen wir es einmal in modernem Deutsch— hatte eine Beziehung zu der Kuh aufgebaut, die nicht ohne Folgen geblieben war. Ein Ding der Unmöglichkeit, ein ἀδύνατον [adynaton], ruft Del Rio, der Junge ist ein Mensch gewesen und seine Mutter kann keine Kuh gewesen sein. Schon atmet man auf, da fährt der Dämonologe unbeirrt fort: wahrscheinlicher ist doch, daß der Dämon irgendwo ein Kind gestohlen hat, eine Scheinschwangerschaft der Kuh vorgetäuscht hat und dann den anwesenden Zeugen vorgegaukelt hat, der Knabe sei eben von der Kuh geboren worden.

Ist Del Rio durch die europaweit übereinstimmenden Aussagen der Hexen und Hexer überzeugt worden? Oder hat diese unglaubliche Sammlung endloser Geschichten den Zweck gehabt, die Stimme des gesunden Menschenverstandes zum Verstummen zu bringen? Und wenn Dr Weyer, der widerliche Häretiker aus dem Kleve-Jülischen, wenn der Niederländer Cornelius Loos in Trier oder der Florentiner Jurist Ponzinibius oder gar der Erzmagier Agrippa von Nettesheim, an dessen dämonischen, schwarzen Hund auch der hochgelehrte Del Rio felsenfest geglaubt hat, doch Recht gehabt hätten? Dann wäre Del Rio, die Leuchte des Rechtes und der Ruhm seines Ordens nichts anders als ein Mörder gewesen. Es gibt in Del Rio eine Stelle, an der man ein plötzliches Erschauern zu spüren glaubt. Es geht um die Deutung des Canon Episcopi, eines Artikels des Kanonischen Rechtes, um den herum die Dämonologen regelrechte Eiertänze aufgeführt haben: Diejenigen welche die konstante Deutung der gebildetsten Kanonisten verwerfen," diejenigen, welche die allgemeine Praxis der weltlichen und geistlichen Gerichte des ganzen katholischen Europa ablehnen, diejenigen, die sich nicht der *auctoritas rei iudicatae* unterwerfen, was tun sie denn anders, als alle katholischen Gerichte der Unwissenheit, der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit zeihen?" Des öfteren glaubt man eine Art von Verzweiflung herauszulesen: wieder hat Del Rio eine haarsträubende Geschichte erzählt und gekonnt kommentiert, wiederum ahnt er, daß auch diese Geschichte nicht überzeugen wird. Was sagen nun die Leute, die einfach nicht an den Hexenflug zum Konvent glauben wollen? Was wollen sie denn mehr? Ich kenne tausend Fälle, die von glaubhaften Augenzeugen berichtet werden, aber auch ihnen wird man nicht glauben! Der nagende Zweifel wollte einfach nicht verstummen.

Liest man sich durch die Wälzer der Dämonologen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hindurch, so dämmert es dem Leser bald, daß ab dem Jahr 1563 etwas wie ein unterirdisches Beben durch die Texte geht. Liebgewonnene Sicherheiten scheinen irgendwie in Frage gestellt, in dem großen, unheiligen Gebäude der Hexenideologie treten Risse auf; gäbe es einen Seismographen für Bücher und ihre Texte, so würde man rasch das Epizentrum dieses Bebens aufspüren. Es handelt sich natürlich um Johannes Weyers, *De praestigiis daemonum*, das 1563 zum ersten Mal erscheint und dem 59. Abt von Echternach in Luxemburg, Hovaeus Egmondanus, Ehre seinem Andenken, ein begeistertes Schreiben an den Autor entlockt hat. Weyer spricht als galenisch ausgebildeter Arzt, der ausgehend von der hippokratischen Humoralpathologie, der Schulmedizin also, das soll auch einmal gesagt werden, den ganzen Hexenspuk als Krankheit entlarvte, als eine Krankheit alter Frauen, die durch einen Exzess von Schwarzgalligkeit zu Wahnvorstellungen getrieben wurden.

Die Wirkung des Weyrschen Buches auszuloten, würde die Lektüre aller überzeugten Dämonologen nach 1563 voraussetzen; ihre Reaktionen auf die Vorhaltungen des hochgebildeten Arztes, den man auch den Galen des 16. Jahrhunderts genannt hat, reichen von überheblichem Achselzucken, abschätzigen, wegwerfenden Charakterisierungen bis hin zu Schimpfkanonaden, Drohungen, Verleumdungen und Wutausbrüchen erster Güte, die an die Tobsuchtsanfälle des jähzornigen Inquisitors Bartolomeo della Spina gegen den Florentiner Juristen Ponzinibius in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erinnern. Tasten und klopfen wir mal einige Dämonologen ab, sondieren wir, soweit das möglich ist, ihre Herzen, stellen wir den Seismographen mitten in ihre Texte hinein,

Jean Bodin (1530-1596), ein hochgebildeter Jurist, Staatstheoretiker und Historiker gilt auch noch heute als einer der fähigsten Köpfe des 16. Jahrhunderts. Doch wie sagt Trevor-Roper? "In Bodins *Démonomanie des sorciers* (1580) zu blättern, zu sehen, wie dieser große Mann, dieser unbestrittene Meister des Intellekts im späten 16. Jahrhundert den Scheiterhaufen nicht nur für Hexen fordert, sondern auch für alle, die nicht jede groteske Einzelheit der neuen Dämonologie glauben, ist eine ernüchternde Erfahrung." Die Heftigkeit seiner Denunziation Dr Weyers und seines gefährlichen Buches ist unerreicht. Weyer ist der ruchlose Schüler des gefährlichsten *Sorcier*, den es jemals gegeben hat (des *magorum omnium Princeps*, des Fürsten aller Magier), (Agrippa von Nettesheim), er ist selber ein Hexenmeister, der nur darauf aus ist, Satans Reich zu erweitern. Sollte man wirklich auf diesen *petit médecin*, diesen armseligen kleinen Arzt und seine kindischen Sophistereien achten, der sovielen Philosophen, dem Zwölftafelgesetz, Juriskonsulten und Kaisern widerspricht usw. Warum wohl Bodin in dieser heftigen Weise reagiert hat? War es das Bewußtsein, in seiner Richterfunktion unvorsichtig gewesen zu sein wie bei Del Rio?

Bodin war Petrus Binsfeldius wohl bekannt, obwohl er ihn für einen Häretiker hielt, hat er seine Argumentation gern benützt. Binsfelds Urteil über Weyer ist jedoch in faszinierender Weise *anders*; wir finden es in einem Zusatz der zweiten Ausgabe des *De confessionibus maleficorum et sagarum* des Suffraganbischofs von Trier. Er sieht sich gezwungen, einen Punkt etwas genauer auszuführen, besonders da Johannes Weyer — offensichtlich hat der Suffraganbischof erst kürzlich Weyers Buch gelesen — "ein berühmter Mediziner und ein Mann von mannigfacher Belesenheit, das ganze Hexer- und Hexentreiben als Phantasiegebilde, Melancholie (Schwarzgalligkeit) und Illusion bezeichnet. Der Teufelsbund ist seinem Urteil nach Einbildung und eigentlich eine Unmöglichkeit." Nach dieser doch recht fairen Zusammenfassung der Weyrschen Thesen, würzt Binsfeld seine Ausführungen mit leichter Ironie: offensichtlich leide der erwähnte Doktor der Medizin an extremen Sehstörungen (*caecutire*). Binsfeld, der sich durchaus als extrem heftigen Fanatiker gebaren kann, bleibt hier ganz gelassen; es ist für mich der deutliche Hinweis, daß er kaum von Skepsis angekränkt gewesen ist. Die Hexenideologie, das falsche Wähnen ist für ihn absolut gesicherte wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnis, nur ein Kurzsichtiger oder ein Kranker kann leugnen, was doch klarer ist als die Sonne!

Nach dieser, wie gesagt, eigentlich fairen Behandlung Weyers durch Binsfeld tauchen wir wieder in Del Rio ein, der seine *Disquisitiones* erstmals 1599, also nach dem Tod des Trierer Dämonologen veröffentlicht. Hier erleben wir nun wahre Haßorgien, selbst der lobhudelnde Biograph Del Rios Heribertus Rosweyde räumt ein, sein Held, der Schrecken aller Häretiker, habe spitzig und stachlig gegen seine Gegner geschrieben und es dabei nicht an Steinblöcken, Spanischen Reitern, Spitzpfählen und Fußangeln fehlen lassen. Del Rios Gewandtheit — in fehlerlosem Latein! — tobt sich sprachschöpferisch in beleidigenden Tiraden aus. Weyer schlägt alles, was fromm und katholisch ist braun und blau [suggillat], er ist ein Krakeeler, ein Meckerer oder Krittler, er hat nur Possen und Verleumdungen im Sinn, er ist ein Hohlkopf und Freund der Finsternis, ein Mensch ohne jedes Schamgefühl, ein Hexenadvokat, der fürchten muß, selbst des Magieverbrechens angeklagt und zum Tode verurteilt zu werden, wie Crespetus es in seinem Werk "Satans Haß" so klar gesagt hat, er tut

nichts weiter als nur knurren wie ein Hund [*ogganire*]. Weyer, der Häretiker, der Betrüger, fördert durch sein verruchtes Buch genau wie der hartnäckige Cornelius Loos durch seine Predigten in der Kapelkerk in Brüssel die Ausbreitung des Krebsgeschwürs (*carcinoma*) der dämonischen Tyrannei.

Binsfeld ist wie aus einem Guß, er ist seiner Sache so sicher gewesen, daß er nur ein mitleidiges Lächeln für Weyer übrig gehabt hat; ich halte dies nicht unbedingt für ein Zeichen überlegener Intelligenz. Del Rio allerdings war viel zu intelligent, als daß er das Weyersche Gift nicht selbstquälerisch geschlürft hätte. Und wenn dieser *tenebrio*, dieser Finsterling, doch recht hätte?

Daß das unterirdische grollende Beben, von dem ich gesprochen habe weder von den wuchtigen Hammerschlägen eines Augustinermönches herrührt, der an der Wittenberger Schloßkirche seine 95 Thesen angeschlagen hat, noch von dem Erneuerer der Medizin Paracelsus stammt, ist schon längst gewußt; weder die neue Religion noch die neue Medizin haben den nagenden Zweifel zugelassen, schlimmer noch, sie haben die Hexen- und Dämonenideologie weiter ausgebaut. Einmal habe ich in einem protestantischen Dämonologen sogar eine ausdrückliche Berufung auf Luthers überwältigende Autorität in dieser Materie gefunden, die dem Pochen Binsfelds oder Del Rios auf die päpstlichen Bullen in nichts nachsteht.

Doch ist mir gerade in protestantischen dämonen- und hexengläubigen Autoren ein plötzliches Aufblitzen von Zweifel an der eigenen These und ein Erschauern vor den Folgen ihres Wirkens —Und wenn ich mich geirrt hätte?— aufgefallen. Und wiederum ist die Akzeptanz Dr Weyer gegenüber (1563) so etwas wie ein Gradmesser eigenständigen kritischen Denkens.

Eine sehr frühe Reaktion auf Weyers Thesen, vor Bodin, Binsfeld oder Del Rio ist mir bei der Durchsicht eines dämonologischen Werkes des Thomas Erastus (Liber oder Libler, 1523-1583) aufgefallen, Studien der Philosophie und Theologie in Basel, der Medizin in Bologna und Padua, Professor der Medizin in Heidelberg, ab 1580 Professor der Theologie und Philosophie in Basel. Interessanterweise ist diese *Wiederholung einer Disputation über Lamien und Strigen, in welcher eingehend und deutlich ihre Kunst, ihre Macht und ihre Bestrafung erörtert werden* so etwas wie ein freundschaftlicher Dialog zwischen Erastus und einem gewissen Furius über das Hexenwesen im allgemeinen, aber vor allem über ein aufregendes Buch, das Furius herbeibringt und das Erastus' Thesen in Frage stellt. Offensichtlich hatte Erastus in einer Expertise an den Rat von Basel um 1570 eindeutig aus der Heiligen Schrift nachgewiesen, daß es Hexen und den Teufelspakt gebe, daß sie unsagbare Verbrechen begingen und daß sie durch den Feuertod zu beseitigen seien. In dieser Wiederholung einer Disputatio, die etwa von 1578 stammen dürfte, weist Erastus dem Furius die Rolle des *advocatus diaboli* zu, der immer wieder erklärt, er sei überzeugt durch Erasti Argumente, aber immer noch eine kleine ergänzende Frage zu den neuen Thesen vorbringt. Eigentlich hatte Erastus geglaubt, er habe in unwiderlegbarer Weise das Thema behandelt, da die Argumente ja aus der heiligen Schrift und nicht etwa aus seinem Geist stammten "Ich habe dies umso lieber getan, als ich den Eindruck hatte, ich hätte die vorgelegte Frage mit Argumenten beantwortet, die niemand auch nur versuchsweise wagen würde zu widerlegen. Meine Argumente sind nämlich aus der Heiligen Schrift entlehnt, nicht etwa in meinem Geist entstanden.

"Doch in dieser Meinung habe ich mich getäuscht. *Tatsächlich fand sich ein gelehrter Mann, der aus Mitleid mit den unglücklichen Weiblein, ihre Verteidigung übernommen hat, in einem eher frommen als berechtigten Eifer, wie ich meine.*"

Und nun wird's wirklich spannend; weder Erastus noch sein realer oder fiktiver Gesprächspartner sprechen den Namen des "hochgelehrten und frommen Mannes" aus; diese Formel jedoch kehrt immer wieder.

Offenbar hatte der ungenannte gelehrte und fromme Mann Erastus von seinem Vorhaben informiert, gegen die Hexenideologie zu argumentieren; Erastus hatte ihn dazu ermutigt, ihn selbst kühn und ohne Schonung zu widerlegen, wenn er ihn bei einem Irrtum ertappe.

Und jetzt aufgepaßt!

"Ich bin für mein Teil der Meinung, *daß es hier ja nicht um eine taube oder faule Nuß geht*, sondern um das Leben von Menschen, für die Christus den bittersten Tod hat erliden wollen; demnach könnte ich zu Recht nicht nur als ein Verbrecher, sondern auch als ein Mensch von ungeheuerlicher Gottlosigkeit beurteilt werden, wenn ich eine grausame und falsche Meinung einer menschlicheren und richtigeren Meinung vorzöge. *Wahrlich ich möchte lieber gleich welchen Tod erdulden, als wissentlich und bewußt in einer so gewichtigen Sache irren; besonders da ein Irrtum in derartigen Dingen nicht ein einfacher Ausrutscher ist, wohl aber ein verderblicher Irrtum, der mit dem Tode einer Anzahl voin Menschen verbunden ist.*"

Hat Erastus wirklich geschwankt? Hat er die fürchterlichen Folgen seiner biblischen Erörterung und Hexenexpertise an den Rat und die Universität Basel auf einmal bedacht? Natürlich endet der Dialog damit, daß alle Argumente des Ungenannten eindeutig widerlegt sind und auch Furius sich zufrieden gibt; nur erinnert er nochmal seinen Partner an die hervorragende Gelehrsamkeit, die Klugheit und Frömmigkeit des Ungenannten. Er, Furius, hatte geglaubt, der Ungenannte habe, gestützt auf bessere Argumente, die Meinung des Erastus anzugreifen gewagt; aber er habe nichts Neues vorgebracht. Auch Erastus nennt ihn noch einmal einen hochgeachteten und hochberühmten Mann, der infolge seines tiefen Mitleids mit den verfolgten Hexen seiner eigenen Phantasie unauslöschlich die Meinung eingepägt habe, man tue ihnen Unrecht. Es folgt ein Klammer-Satz, der den nachgeborenen Leser vom Stuhl wirft:

(Und tatsächlich darin hat er sich nicht völlig getäuscht. Denn viele Frauen werden unschuldig hingerichtet, weil sie von Schuldigen angezeigt worden sind. Und die Schuldigen werden grausamer als billig zu Tode gemartert.)

Sein Werk klingt in erstaunlich demütiger Weise mit einem Gebet aus:

"Wie dem auch immer sein mag, du hast zu Recht gesagt, er habe jetzt keine solideren oder besseren Argumente beigebracht. Mich aber würde es zutiefst schmerzen, wenn eine besser gesicherte Begründung gefunden werden könnte. Denn lieber würde ich sterben, als in einer so bedeutsamen Angelegenheit wissentlich und mit Vorbedacht zu irren; denn ein solcher Irrtum wäre nicht frei von verwerflichster Ruchlosigkeit.

O möge doch der Eingeborene und ewige Sohn des ewigen Gottvaters, unser Herr Jesus Christus, geben, daß wir alle in Ihm einer Meinung seien, und daß wir nach Ablegung aller Leidenschaften die Augen des Geistes auf die *eine* Wahrheit fest gerichtet halten mögen. Amen.

Natürlich ist der *Innominato* niemand anders als Johannes Weyer, das hat man schon im 16. und 17. Jahrhundert gewußt und es ist nicht ohne Reiz sich vorzustellen, daß irgendwann irgendwo Weyer und Erastus Studienkameraden gewesen sein könnten; Weyer erwähnt tatsächlich Erastus einmal als hochgelehrten Mann, allerdings nur im Zusammenhang mit der Lehre des Paracelsus, die beiden ein Greuel gewesen ist.

Der bohrende Zweifel, aber auch der Versuch, unter Hinweis auf die Autorität des *Divus Lutherus*, doch noch die Zweifel zu übertönen tritt klar vor Augen in Georgius Godelmannus, dessen Traktat *Magier, Giftmischerinnen und Hexen* zuerst **1584** veröffentlicht worden ist. Schon die Vorrede, die von Althusius stammt, macht warnend den Richter auf seine fürchterliche Verantwortung aufmerksam, und zwar mit Worten, die direkt an Erastus erinnern: Hier geht es nicht um das Recht Eicheln einzusammeln, nicht um Ölbäume, Wein, Weizen oder ein Testament, hier geht es um das Leben, die Ehre und den Ruf eines Menschen.

Godelmannus selbst stellt in seinem zwiespältigen Werk die seine zweifelnde Frage : bringen Hexer wirklich das fertig , was sie verrichten wollen?

Nein, sagen hochgelehrte Männer wie Dr Weyer oder Augustinus Lerchemerund andere: alles Phantasie, und reine Einbildung

Doch sagen viele Theologen, Juriskonsulten, Ärzte und Philosophen , und diese Schlußfolgerung scheint Godelmannus *eher wahr.*, unter Berufung auf das göttliche und menschliche Gesetz, auf die Erfahrung und die Zeugnisse großer Männer und vor allem auf die Autorität *des ausgewähltesten Werkzeuges für die Verkündigung des göttlichen Wortes in diesen letzten Jahrhunderten , des göttlichen Luther.* (divus Lutherus).

Gewiß, durch seine Unterscheidung der Hexen in *lamiae*, die Unmögliches gestehen wie Hexenflug oder Tierverwandlung, die also unschuldig hingerichtet werden und *veneficae* , die Mögliches gestehen , nämlich die magische Tötung von Menschen und Vieh, die also zu verbrennen sind , hat er vielen Unglücklichen das Leben gerettet, gewiß er hat sich gegen die Folter aufgelehnt und den Richtern in ergreifenden Worten gedroht, das Blut Unschuldiger werde auf sie zurückfallen, Gott werde der Rächer der Unschuldigen sein. Er weiß sogar zu berichten von Lamien, die Gott als Zeugen ihrer Unschuld anrufen, ja den blutrünstigen Richter vor das Tribunal Gotte zitieren. Und doch hat er ein Tor zur Verfolgung weit offen gelassen, weder hat er die Existenz von Magiern und teuflischen Giftmischern bestritten, noch den mit Blut unterschriebenen Pakt noch groteskerweise, die Ringe und Flaschen, in denen diese ruchlosen Verbrecher den Teufel mit herumgetragen haben. Wie ein roter Faden durchziehen immer wieder zweifelnde Sätze sein Buch. Die mahnenden Worte an die Richter sprechen eine überdeutliche Sprache. Was, wenn wir uns geirrt hätten?

EPILOG

Niemand von uns, meine Damen und Herren, weiß mit Sicherheit zu sagen, auf welcher Seite er damals gestanden hätte; unser Jahrhundert hat uns schmerzlich erfahren lassen, wohin wahnwitzige Ideologien führen können. Doch sollten wir nicht einfach mit einem Achselzucken über die dämonologischen Texte hinwegsehen oder gar sie mit dem Zeitgeist und ähnlichem bequemem Gerede zu erklären suchen. Die Zweifel der Dämonologen weisen auch auf das Maß ihrer Schuld hin; es besser gewußt oder auch nur geahnt zu haben und doch aus vielfältigen Gründen die gnadenlose Verfolgung gefördert zu haben und damit die grausame Folter und den qualvollen Tod ungezählter und ungenannter unschuldiger Opfer mitverschuldet zu haben, müßte ihnen vor einem idealen Weltgericht in schärfster Form vorgehalten werden.

Und da Dr Weyer immer wieder in diesen und manch andern dämonologischen Texten die Zweifel gesät und die rechthaberischen, ach so sicheren Herrschaften etwas beunruhigt hat, so stelle ich mir gerne vor, daß einer seiner Sätze im *De praestigiis daemonum* ihnen vor allen andern unter die Haut gegangen ist.

"Doch wenn endlich JENER erscheinen wird, dem nichts verborgen bleibt, ER, der die Herzen und die Dinge durchforscht, ER, der auch die verborgenste Wahrheit kennt und darüber richtet, dann werden eure Taten offen gelegt, o ihr gnadenlosen Tyrannen, ihr blutrünstigen Richter, ihr, die ihr jede Menschlichkeit abgelegt habt , ihr, die ihr durch eure Blindheit meilenweit von jeder Barmherzigkeit entfernt seid, euch fordere ich vor das allgerechteste Tribunal des Letzten Richters, er wird zwischen euch und mir entscheiden. Dort wird die Wahrheit, die ihr begraben und mit Füßen getreten habt, auferstehen und euch von Angesicht zu Angesicht entgegentreten, um Strafe für eure räuberischen Ränke einzufordern. Dann wird euer ganz besonderes Wissen um die Wahrheit des Evangeliums, welches einige unter euch nur so ausrülpfen, offen zu Tage treten, dann werdet ihr erfahren, wie wenig bei euch das wahre Wort Gottes gegolten hat; dann wird euch mit demselben Maße wiedergemessen werden, mit dem ihr selbst gemessen habt."

Ich habe dem nichts hinzuzufügen
